





Blick auf die alte Kreuztaler Hütte, die auf dem heutigen Blefa-Gelände stand

UNSER WERK

Gemeinsame Werkszeitschrift
der Hüttenwerke Siegerland AG, Siegen,
der Friedrichshütte AG, Herdorf,
und der Blefa
Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, Kreuztal,
für ihre Mitarbeiter.

Inhalt:

Versand, Werk Wissen	Titelbild
Alte Kreuztaler Hütte	170
Gedichte von Wilhelm Busch	171
Lage der Blefa	172
Die Friedrichshütte AG, Weltausstellungen	172
Werksbücherei Hüten	175
Buchbesprechung	176
Und das Buch?	177
Raketen	177
Chile	178
Sommerspiele Siegen	180
Glockenguß	181
Reisen vor 75 Jahren	182
Wannsee Berlin	183
Konserven	184
Unbestellte Waren	185
Betriebliches Vorschlagwesen	186
Träumerei	187
Lebenslauf in Grau	187
Spurweite	187
Götz von Berlichingen	188
Humor	189
Rätsel	190
Familiennachrichten	191
Unsere Toten	192
Unsere Jubilare	193
Schloß Berleburg	196

Bildnachweis:

Titelbild: Dipl.-Ing. Witt, Werk Langenei
S. 170, 188: Archiv Siegen
S. 176: W. Zeiffer, Werk Hüten
S. 180: Pan Walther, Münster i. W.
S. 182: Archiv Winkler
S. 183: Gisela Klausing, Werk Eichen
S. 196: Arnold Möhrchen, Werk Eichen
S. 186: Zeichnung: Gerh. Vohl, Niederschelden

Herausgeber: Direktor Carl Kerkmann, Siegen,
und Direktor Paul Seeger, Herdorf.
Schriftleitung: Alfred Lück,
Siegen, Hindenburgstraße 5/7, Ruf Siegen 20 61.
Klischees: E. Besser, Siegen.
Druck: Bernh. Bonn KG, Siegen.
Nachdruck, auch auszugsweise,
sowie jede anderweitige Veröffentlichung
nur mit Genehmigung der Herausgeber.
Auflage: 9 200 Exemplare.

SOMMERZEIT

Ein hübsches Pärchen ging einmal
tief in des Waldes Gründe.
Sie pflückte Beeren ohne Zahl,
er schnitt was in die Rinde.

Der pflichtgetreue Förster sieht's.
Was sind das für Geschichten!
Er zieht sein Buch, er nimmt Notiz
und wird den Fall berichten.

LEIDER !

So ist's in alter Zeit gewesen,
so ist es, fürcht' ich, auch noch heut':
Wer nicht besonders auserlesen,
dem macht die Tugend Schwierigkeit.

Aufsteigend mußt Du Dich bemühen,
doch ohne Mühe sinkest Du.
Der liebe Gott muß immer ziehen,
dem Teufel fällt's von selber zu.

WILHELM BUSCH (1832–1908)

DIE LAGE

der Blefa Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, Kreuztal (Kreis Siegen)

Ein kurzer Bericht über das II. Quartal 1962

In den Monaten April bis Juni verlief die wirtschaftliche Entwicklung der Blefa entsprechend der Konjunktur in normalen Bahnen. Die Auftragseingänge wiesen gegenüber dem Vorquartal keine wesentlichen Veränderungen auf, so daß beide Werke kontinuierlich beschäftigt waren.

Die Blefa war mit Produkten aus allen ihren Abteilungen auf der Messe in Hannover vertreten, wo u. a. unser Wohnraumdachfenster guten Anklang fand. Die Ausnutzung der breiten

Werbemöglichkeit solcher Veranstaltungen ist im Zeichen des ständig schärfer werdenden Wettbewerbs unerläßlich geworden.

Alles in allem kann das vergangene Quartal als zufriedenstellend bezeichnet werden. Die gute Beschäftigung aller Abteilungen erwies sich als notwendiges Äquivalent zu den von uns an dieser Stelle vorausgesagten und mittlerweile auch eingetretenen Kosten erhöhungen.

Unter der Voraussetzung einer weiter-

hin positiven Entwicklung der allgemeinen wirtschaftlichen Lage hoffen wir, auch im kommenden Quartal das gute Beschäftigungs- und Produktionsniveau der vergangenen drei Monate halten zu können.

Stand der Belegschaft:

	1. 10. 61	1. 1. 62	1. 6. 62
Arbeiter	657	701	701
Angestellte	156	156	155
Gesamt	813	857	856

Aus der Werksgeschichte der Friedrichshütte AG

Beteiligung an Weltausstellungen und Industriemessen

Die Erzgewinnung und Eisenerzeugung kann im Siegerland auf eine jahrtausendealte Geschichte zurückblicken, und eine lückenlose Berichterstattung auf diesem Gebiet würde sicherlich Bände füllen können. So soll mit diesem Artikel nur ein kleiner und bescheidener, wohl aber auch bedeutungsvoller Abschnitt herausgegriffen werden, der uns Zeugnis davon gibt, wie die Friedrichshütte AG und ihr Gründer im Laufe der letzten 100 Jahre auf internationalen Ausstellungen mit besten Erfolgen beteiligt waren.

Die auf diesen Seiten wiedergegebenen Urkunden lassen erkennen, wie schon vor mehr als 100 Jahren der Wagemut und Unternehmungsgeist eines Siegerländer Gewerkes, des Gründers der Friedrichshütte AG, die Erzeugnisse des Siegerlandes auf dem

Gebiet der Berg- und Hüttenindustrie auf Weltausstellungen in Paris, London und Wien zeigte. Die Begriffe Wagemut und Unternehmungsgeist in diesem Zusammenhang zu erwähnen, dürfte vollauf berechtigt sein, gilt es dabei doch zu bedenken, daß die zur damaligen Zeit gegebenen Transportmöglichkeiten und Verkehrsverhältnisse berücksichtigt werden müssen, für die in unserem Atomzeitalter kaum noch Vergleichsmöglichkeiten bestehen. Es war ebenso eine unternehmerische Tat wie eine geschichtliche Aufgabe, eines der ersten europäischen Eisengebiete auf Weltausstellungen zu vertreten und vor der Weltöffentlichkeit das berg- und hüttenmännische Schaffen des Siegerlandes und seiner Bewohner zu dokumentieren.

Es fällt schwer, sich heute in die Ver-

hältnisse des vergangenen Jahrhunderts zurückzusetzen, als der Neunkirchener Gewerke H. D. F. Schneider auf den Ausstellungen 1855 in Paris, 1862 in London und 1873 in Wien das Siegerland und seine schaffende Bevölkerung vertrat. Welche Strapazen und Entbehrungen, aber auch welches Gefühl des Stolzes und der Begeisterung mögen mit diesen Unternehmungen verbunden gewesen sein? Leider liegen uns keine Reise- und Ausstellungsberichte mehr aus dieser Zeit vor, und es sind nur noch die Urkunden, deren Originale bei der Friedrichshütte AG in Herdorf aufbewahrt werden, die uns als zeitgeschichtliche Dokumente die Weltaufgeschlossenheit eines Siegerländer Unternehmers aus einer aufstrebenden technischen Epoche des 19. Jahrhunderts vermitteln.



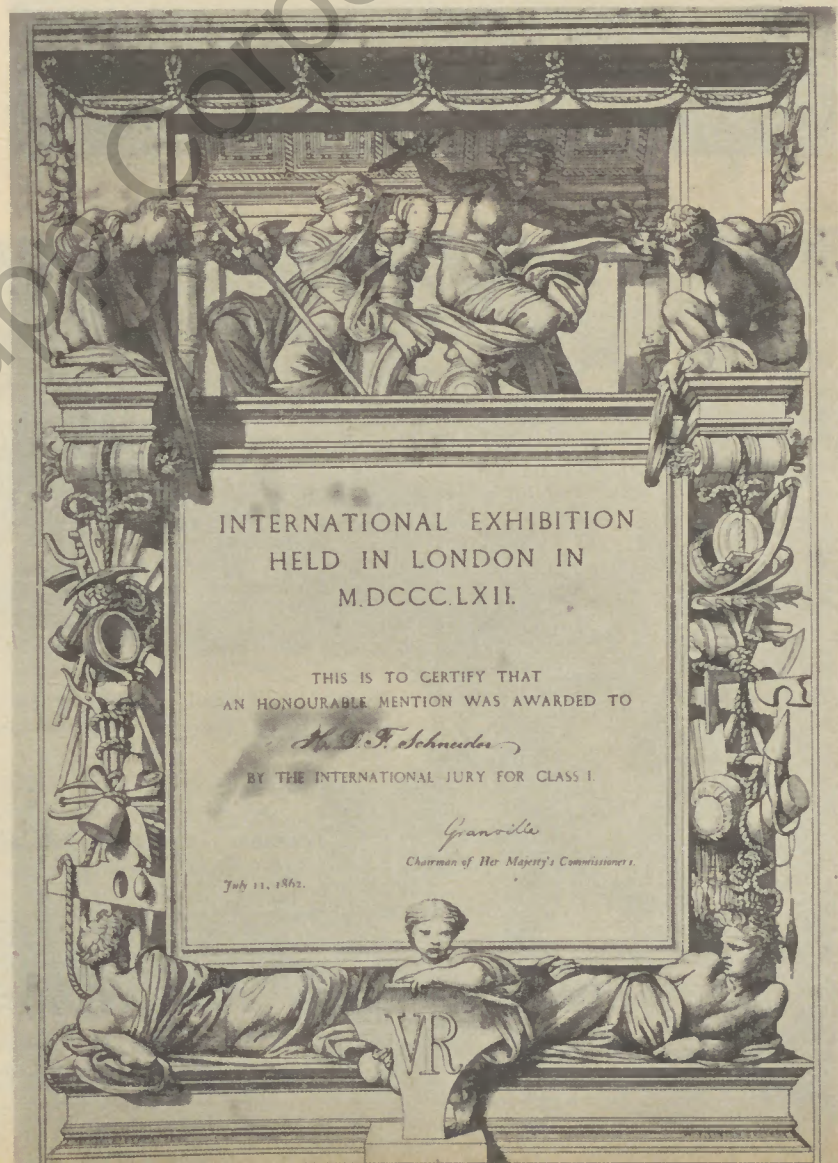
Urkunde von der Weltausstellung 1855 in Paris für H. D. F. Schneider, Neunkirchen, ausgestellt am 15. November 1855. Unterschrift von Napoleon Bonaparte.

Bild unten:
Urkunde von der Internationalen Ausstellung 1862 in London für H. D. F. Schneider, ausgestellt am 11. Juli 1862. Unterschrift von Granville.

Wie viel Interessantes und geschichtlich Bedeutsames würden wir erfahren, wenn die Urkunden erzählen könnten, was sie alles miterlebten! Weltgeschichtliche Bedeutung haben schon allein die Namen der Personen, die diese Urkunden unterzeichneten: „Napoleon Bonaparte“ (Napoleon III.) auf der Weltausstellung 1855 in Paris; „Granville“ auf der Internationalen Ausstellung 1862 in London; „von Schwarzenborn“ auf der Weltausstellung 1873 in Wien; Regenten und Politiker, die den geschichtlichen Ablauf und das Geschehen im vergangenen Jahrhundert mitgestalteten und prägten.

Versuchen wir einmal unter Berücksichtigung dieser Punkte, die Urkunden zu uns im Geist sprechen zu lassen. Erst dann werden wir ihren wertvollen geschichtlichen Aussagewert erkennen, der weit über ihre Bedeutung als ein aus Papier gefertigtes Zeitdokument hinausgeht.

Aber nicht nur auf internationalen Ausstellungen war das Siegerland zur damaligen Zeit vertreten. Das zeigt uns die Urkunde von der Düsseldorfer Gewerbe- und Kunstausstellung im





Jahre 1880. Gleichzeitig zeigt sie uns aber auch die stete Aufgeschlossenheit der Siegerländer, weit über die heimatischen Grenzen hinaus Verbindungen anzuknüpfen und neue Absatzgebiete für ihre Erzeugnisse zu erschließen, eine Eigenschaft, die auch bis in die heutige Zeit für das Siegerland und seine Bewohner kennzeichnend ist.

Ein weiter Bogen spannt sich, was die Beteiligung an Ausstellungen betrifft, aus dem vorigen Jahrhundert in die Jetztzeit, in der die zur Friedrichshütte AG gehörende Gewerkschaft Alte Herdorfer Hütte, wie die letzte Urkunde zeigt, im Jahre 1954 auf der Interna-

Urkunde von der Weltausstellung 1873 in Wien für H. D. F. Schneider, ausgestellt am 18. August 1873. Unterschrift von Schwarzsenborn.

Bild unten:

Urkunde von der Düsseldorfer Gewerbe- und Kunstausstellung 1880 für die Bergwerks- und Hüttenindustrien des Siegerlandes und der benachbarten Bezirke (Goldene Medaille), Anteil-Diplom für H. D. F. Schneider, ausgestellt 1880.

Bild rechts:

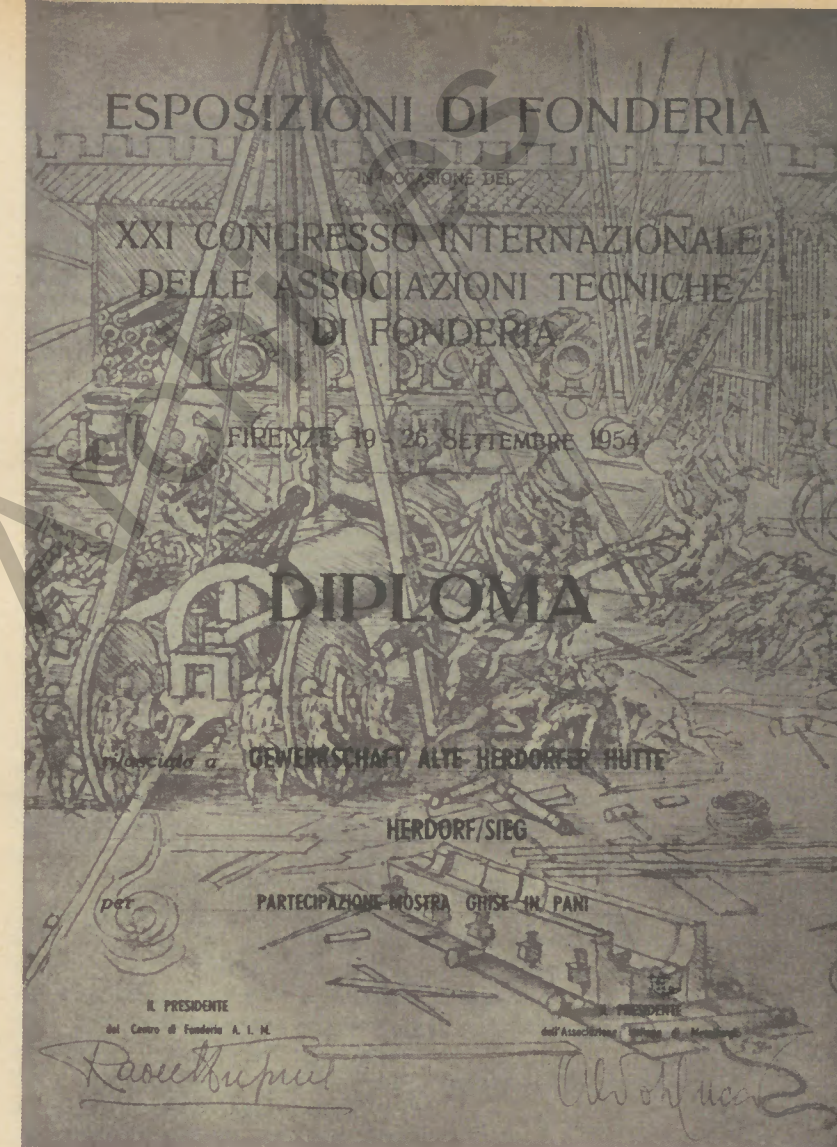
Urkunde von der Gießereiausstellung 1954 in Florenz für Gewerkschaft Alte Herdorfer Hütte, Herdorf, ausgestellt 19.-26. September 1954.

tionalen Gießerei-Ausstellung in Florenz vertreten war. Auch hier wurden, wie schon vor mehr als hundert Jahren an anderen Ausstellungsorten, vor einem internationalen Publikum Erzeugnisse des Siegerlandes gezeigt, deren Qualität auf einer jahrhundertealten Erfahrung und Entwicklung beruht und ungeteilte Anerkennung fand.

Wenn diese hier abgedruckten Urkunden auch kein lückenloses Bild über die Beteiligung der Friedrichshütte AG und ihrer Vorgänger an Messen und Ausstellungen geben, so läßt die kleine Auswahl doch erkennen, welche Anerkennung die Unternehmensleitungen und nicht zuletzt auch die Belegschaften auf internationaler Ebene erfuhren.

G. Hölper, Werk Herdorf

In diesem Zusammenhang weisen wir darauf hin, daß das Schaffen der Siegerländer Eisenhüttenleute durch die Jahrhunderte in den beiden Schriften unseres Werksarchivars Alfred Lück: „Eisen, Erz und Abenteuer“ und „Vom Eisen“ eingehend geschildert und gewürdigt worden ist.

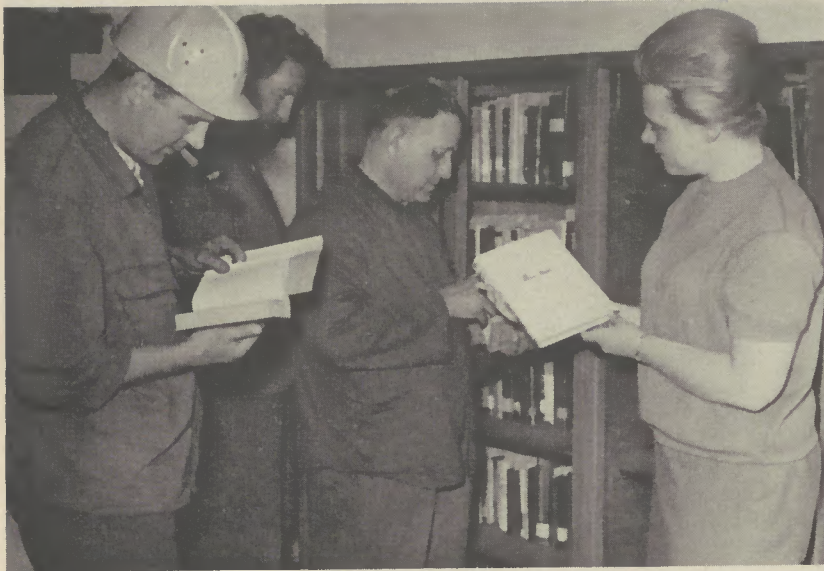


EIN BLICK IN DIE WERKSBUCHEREI

Die Werksbücherei ist im Werk Hüsten bereits eine alte soziale Einrichtung, deren Leserkreis sich im Laufe der Jahre ständig erweitert hat. Sie soll dazu dienen, die Freude am guten Buch zu pflegen und zu fördern. Die Leitung der Werksbücherei hat Frau Dr. Marke, die den Geschmack ihrer Leser kennt und die anzuschaffenden Bücher sorgfältig auswählt. Den Lesern des Werkes Hüsten stehen z. Zt. ca. 900 Bücher zur Verfügung, unterhaltenden und belehrenden Inhalts. Trotz der vielen Ablenkungs- und Zerstreuungsmöglichkeiten, die dem arbeitenden Menschen heute geboten werden, haben „Lesemappen“ und Fernsehen doch nicht einen solch „abwer-

benden“ Einfluß auf die Bücherei gehabt, wie anfangs zu befürchten war. Es ist sogar festzustellen, daß nach guten Fernsehsendungen die Nachfrage nach den Originalen dieser Sendungen besonders groß war. So erging es z. B. den Büchern „Die Caine war ihr Schicksal“ und „So weit die Füße tragen“. Eine merkwürdige Übereinstimmung finden wir bei manchen Leserwünschen. Es gibt eine Gruppe besonders bevorzugter Bücher: die Bergromane von Ludwig Ganghofer müssen hier genannt werden, die Romane von Cronin. Sie werden meistens erst gar nicht wieder in den Schrank gestellt, sondern von der „Theke“ weg gleich

an den nächsten Leser weitergegeben. Die jüngeren Leser bevorzugen immer noch Zukunftsromane und Reisebeschreibungen. Karl-May-Bücher werden fast immer vom Vater für den Sohn mitgenommen, aber auch von den Vätern noch gern gelesen. Die Nachfrage nach Kriminalromanen ist immer noch sehr groß, doch fällt auf, daß der Mann vom Schreibtisch durch Kriminalromane mehr geistige Entspannung sucht als der körperlich schwer arbeitende Leser. Neuerscheinungen sind nach wie vor sehr beliebt. Sie fallen durch ihre bunten Schutzumschläge und ihr neues Aussehen dem Leser gleich ins Auge und werden in der Lesergruppe, die



Blick in die Werksbücherei Hüsten während der Buchausgabe.

sich auf Neuerscheinungen spezialisiert hat, von einem zum anderen gereicht, manchmal auch mit recht kritischen Bemerkungen.

Zu den eifrigsten Lesern des Werkes Hüsten gehören die Pensionäre.

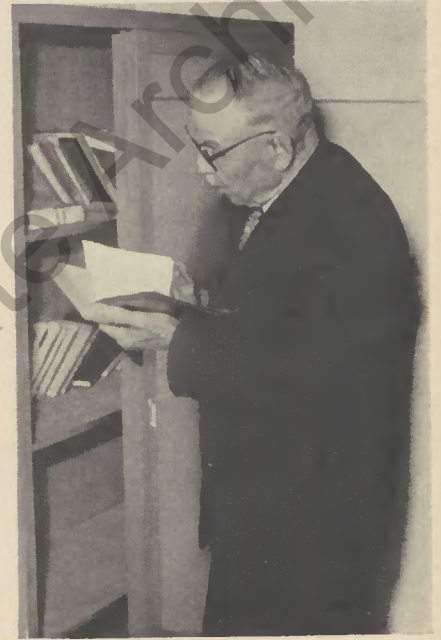
Ein Besuch in der Werksbücherei während der Ausgabezeiten vermittelt den Eindruck, daß es noch viele Menschen gibt, die ihren Feierabend sinnvoll zu gestalten wissen.

Helga Lorenz, Werk Hüsten

*

Die Werksbüchereien der Hüttenwerke Siegerland AG umfassen z. Zt. insge-

samt 8820 Bücher. Die monatliche Ausleihquote schwankt zwischen 2200 bis 2600 Bänden. Diese Zahl entspricht der Durchschnittslesezahl der Vorjahre, so daß man für alle Büchereien feststellen kann, was im Bericht der Bücherei Hüsten schon gesagt wurde, daß nämlich die Zunahme des Fernsehens durchaus nicht eine entsprechende Abnahme des Lesepublikums nach sich gezogen hat. Es gibt immer noch Menschen, die gern zum Buch greifen und die Figuren und Geschehnisse, die ihnen aus den Buchtexten entgegen treten, aus eigener Phantasie beleben wollen. Lk.



BUCHBESPRECHUNG

Henry C. Mercer: THE BIBLE IN IRON, 3. Auflage 1961, The Bucks County Historical Society, Doylestown, Pennsylvania, 256 Textseiten, 409 Abbildungen auf Kunstdruckpapier.

Dieses interessante Buch über gußeiserne Öfen, Ofenplatten und Kaminplatten in den Vereinigten Staaten liegt nun bereits in 3. Auflage vor. Es erschien erstmals 1914 und stützt sich in der Hauptsache auf eine vom Verfasser zusammengetragene sehr große Sammlung von Ofenplatten.

Der 1930 verstorbene Verfasser untersucht in diesem Buche das Vorkommen von gußeisernen Öfen in Europa, insbesondere in Deutschland und in Holland, und im zweiten Teil seines Wer-

kes betrachtet er die nach Amerika eingeführten Ofenplatten und die zur Kolonialzeit und später in Nordamerika selbst gegossenen Platten und ihre bildlichen Darstellungen. Bedauerlicherweise haben die Herausgeber der 3. Auflage keine neuere europäische Literatur zu Rate gezogen, so daß die grundlegenden Arbeiten von Kippenberger über die ältesten deutschen Ofenplatten und deren Hersteller völlig unberücksichtigt geblieben sind. Das Hauptgebiet, in welchem Öfen und Ofenplatten gegossen wurden, nämlich das Siegerland, wird in dem ganzen Buche nicht einmal erwähnt. Lediglich der hessische Bildschnitzer Philip Soldan, der für die Siegerländer Gießereien arbeitete, findet des öfte-

ren Erwähnung. Dies ist nicht verwunderlich, da er zu den großen Modellschnitzern der Ofenplattenkunst überhaupt gehört. Abgesehen von diesem für uns Siegerländer empfindlichen Mangel gibt das Buch aber eine ganz besonders gute Vorstellung von den zahllosen Motiven und auch von der Technik, sowohl des Eisengusses als auch der Ofenaufstellung. Die Gegenüberstellungen einzelner, meist biblischer Motive auf Ofenplatten macht besonders deutlich, daß diese Kunst mit deutschen Einwanderern nach Amerika gekommen ist. Der weitaus größte Teil der Inschriften amerikanischer Ofenplatten ist in deutscher Sprache abgefaßt.

So geben diese die Zeiten überdauernden gußeisernen Platten ein vielleicht beredteres Zeugnis von Fleiß und Ausdauer der deutschen Einwanderer als manch ein trockener überlieferter Bericht. Lk.

UND DAS BUCH?

VON HEINZ MAEGERLEIN

Fernsehen, Fernsehen, Fernsehen – allenfalls noch der Film und hier und da das Theater. – Und das Buch?

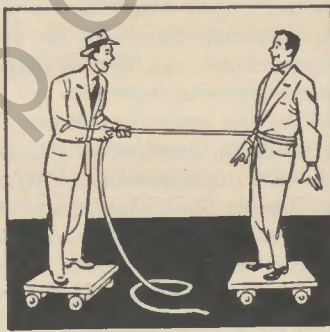
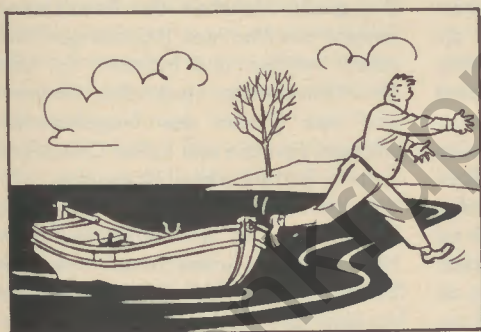
Wie oft hörte man vor einem Jahrzehnt diese Frage in den USA und England, als sich dort das Fernsehen rapide ausbreitete! Wie oft wird auch bei uns in der Bundesrepublik diese Frage gestellt, da in sechs Millionen Haushalten ein Fernsehgerät steht!

Wie die Erfahrung zeigt, werden mehr und mehr Bücher gedruckt, gekauft und gelesen. Daran wird das Fernsehen bei uns so wenig ändern wie in den USA und in England. Im Gegenteil: Je mehr Menschen durch den Bildschirm mit Dichtung, Schauspiel, Komödie, Drama, Lustspiel vertraut gemacht werden – immerhin Millionen von Menschen, die ohne das Fernsehen niemals

eine auch nur flüchtige Beziehung dazu gewonnen hätten – desto größer wird die Sehnsucht, tiefer in jene Welt der Dichtung, der Erzählung, der Fabel, der großen und kleinen Abenteuer des Lebens einzudringen. Das Fernsehen vermag nur die ersten Kontakte herzustellen, anzuregen, Appetit zu machen, zur Literatur hinzuführen. Das Buch aber, das sehr viel weniger Fertiges als der Bildschirm bietet, das Buch, das unsere Phantasie deshalb auch weit mehr als eine Sendung beflügelt, erst kann das Mehrwissenwollen befriedigen. Denn wir können es zur Hand nehmen, wann uns der Sinn danach steht. Gewiß kann die Wirkung eines Fernsehspiels ebenso groß sein wie die eines Buches, ja, es kann von ihm sogar die größere Erschütterung

ausgehen, aber die bleibendere und darum auch tiefer in unser Sein dringende Wirkung ist doch dem Buch vorbehalten.

Es kann und wird nie genug gute Fernsehsendungen geben, wie es auch nie genug gute Bücher geben wird. Spielen wir nicht Fernsehen und Buch gegeneinander aus, glauben wir nicht, daß das eine das andere ausschließt oder auch nur zurückdrängt – freuen wir uns im Gegenteil, daß es beides gibt. Wählen wir mit Bedacht – im Regal der Bücherstube wie am Drehknopf unseres Fernsehgeräts. Wer alles sehen und hören will, was da gesendet wird, und wer alles verschlingen will, was da gedruckt wird, ist gleichermaßen ein Tor und ein armer Tropf.



Wie bewegen sich die Raketen?

Die Rakete stößt sich nicht etwa mit ihrem Feuerstrahl gegen den Erdboden oder die Luft ab. Sie kann auch im vollständig leeren Raum fliegen. Das Prinzip der Fortbewegung ist das gleiche, wie wenn ein Mann von einem Boot an Land springt. Der Mann bewegt sich vorwärts, das Boot jedoch rückwärts. Man kann sagen, so wie

der Mann das Boot abstößt, so stößt auch das Boot den Mann ab. Beide Impulse sind völlig gleichberechtigt. Ähnlich ist es, wenn ein Mann auf einem Wägelchen einen zweiten, ebenfalls fahrbaren Mann an sich heranziehen will. Beide bewegen sich aufeinander zu. Als ungefährliche Hausrakete kann man einen Kinderluftballon benutzen, den man aufbläst und

mit offenen Ventil fliegen läßt. Bei all diesen Vorgängen bewegen sich zwei Teile, die gegenseitig angezogen oder abgestoßen werden. Bei der Rakete entspricht der feurige Gasstrahl dem abgestoßenen Boot, die Rakete dem aus dem Boot springenden Mann. Das kleinere Gewicht der Gase wird durch deren hohe Ausströmgeschwindigkeit wieder ausgeglichen.

CHILE

Durch die Fußballweltmeisterschaft ist das Land Chile in aller Munde gewesen. Was wissen wir eigentlich von diesem südamerikanischen Staat?



Küstenstrich am Pazifik

Für den Zusammenhang zwischen geographischer Beschaffenheit und Wirtschaftsstruktur ist Chile geradezu ein klassisches Schulbeispiel. Das Land, das nahezu alle Klimazonen vertritt, erstreckt sich in einem eigenartigen Küstenstrich am Stillen Ozean über 4300 Kilometer. Die durchschnittliche Breite beträgt lediglich 190 Kilometer.

Nur soviel Einwohner wie Baden-Württemberg

Man kann das Land in drei Teile gliedern, die jeweils für Landwirtschaft und Industrie eine ganz andere Grundlage bieten. Im Norden liegen Wüsten und Gebirge. Während die landwirtschaftliche Bodennutzung hier fast gleich Null ist, werden gerade in den nördlichen Provinzen die für das Land lebenswichtigen Bergbauprodukte gewonnen. Dazu gehören in erster Linie Kupfer, Eisenerze, Kobalt, Zink, Molybdän, Gold, Silber, Manganerze. Ferner befinden sich dort die Salpetervorkommen und die Guanolager. Guano ist ein an den tropischen, sehr regenarmen Brutplätzen aufgehäuftes Vogel-exkrement, reich an Stickstoff und Phosphor, das daher noch vor einigen Jahrzehnten als wertvolles Düngemittel ein wichtiger Ausfuhrartikel Chiles gewesen ist.

Mittelchile bildet die typische

Agrarzone des Landes. Dort befinden sich die hauptsächlichsten Siedlungen. Aber auch Erze und Kohle werden im mittleren Teil gewonnen.

Der Rest der landwirtschaftlichen Erzeugung entfällt auf den Süden. Hier liegen große Weideflächen, die der Schafzucht gute Möglichkeiten bieten. Die Schafzucht dehnt sich bis auf die Feuerlandinsel aus. Die Waldgebiete Patagoniens sind regenreich und bisher noch relativ wenig erschlossen. Forstwirtschaftlich bieten sich in Patagonien sicherlich ausgezeichnete Möglichkeiten. Diese südlichen Territorien werden jedoch nur zögernd besiedelt, weil sie an die Genügsamkeit der Menschen und ihre Fähigkeit, die Einsamkeit zu ertragen, große Ansprüche stellen.

Inseln und Antarktis

Zahlreiche Inseln im Norden, Westen und Süden des Landes gehören zu Chile, darunter die bekannte Osterinsel, die 1722 entdeckt wurde. Seit 1940 erhebt die chilenische Regierung Anspruch auf einen Teil der Antarktis. Dieser Hoheitsanspruch wird Jahr für Jahr wiederholt, aber er steht im Gegensatz zu britischen Souveränitätsansprüchen für einen Teil des Gebietes. In den Besitz von Feuerland teilen sich Chile und Argentinien. Nicht allzu weit entfernt davon liegen die Falkland-Inseln, gewissermaßen als Vorhut einer Reihe britischer Inselgruppen.

Die Bevölkerung Chiles belief sich bei der letzten Zählung auf rd. 7,4 Millionen, wobei durchaus die Möglichkeit besteht, daß sie in Wirklichkeit etwas größer ist, weil in dem ausgedehnten Land die Erfassung sämtlicher Einwohner erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Die große Mehrheit der Bevölkerung besteht aus Mestizen (Mischlingen zwischen Weißen und Indios). Es sind Nachkommen der spanischen Eroberer und von Frauen der Eingeborenensämme. Sprache und Kultur Chiles sind jedoch europäischen Ursprungs. Von der Herrschaft der spanischen Krone befreite es sich endgültig im Jahre 1818, nachdem schon zuvor – auf den Einfall Napoleons in Spanien folgend – eine provisorische Regierung gebildet worden war. Die Verschmelzung der verschiedenen Bevölkerungsteile ist gut vorangekommen, so daß ein einheitlicher chilenischer Volkscharakter in Bildung begriffen ist, obgleich es noch Eingeborenensämme gibt.

Ein schmales Handtuch stellt Verkehrsprobleme

Die Verstädterung ist schon stark. Wann etwa die Hälfte der Einwohner in Städten lebt, so ist das der Konzentration der Wirtschaft auf nur wenige Gebiete zuzuschreiben, während weite Landstriche äußerst einsam sind. Die Hauptstadt Santiago zählt

allein 1 350 000 Einwohner; die zweitgrößte Stadt ist Valparaiso mit etwa 230 000 Einwohnern.

Die Gestalt des Landes hat verkehrsmäßig zu einer Nord-Süd-Verbindung als Rückgrat des chilenischen Eisenbahnsystems und zu einer Reihe West-Ost-Verbindungen mit den Nachbarländern geführt. Die Trans-Anden-Bahn stellt die Verbindung zur argentinischen Hauptstadt Buenos Aires her. Eine nahezu 1200 km lange Bahnlinie, die von La Paz ausgeht, ist die Verkehrsader für die bolivianischen Erzausfuhren. Wichtig ist ferner die Küstenschifffahrt, da es Landstriche im Norden und Süden gibt, die nur zur See oder auf dem Luftweg erreicht werden können.

Schon daraus ergibt sich die Bedeutung der Luftfahrt, die in Chile immer mehr an Gewicht gewinnt. Die Städte des Landes sind nahezu alle durch Fluglinien verbunden. Neben zahlreichen Flughäfen von lediglich regionaler Wichtigkeit zählt Chile acht internationale Lufthäfen, die von 10 Luftfahrtgesellschaften, darunter drei chilenischen, befliegen werden.

Die Landwirtschaft ist schwach entwickelt und trägt nur zu einem Siebentel zum Bruttosozialprodukt bei, obwohl ein Drittel der Bevölkerung in der Landwirtschaft beschäftigt ist. Chile ist daher schon immer auf Einfuhren von Ernährungsgütern angewiesen gewesen. Normalerweise belaufen sich seine Ernährungsimporte auf durchschnittlich 40 Millionen Dollar pro Jahr. Eine gewisse Steigerung der Agrarproduktion, die erzielt werden konnte, reichte gegenüber dem Bevölkerungszuwachs nicht aus, so daß sich die Situation in dieser Beziehung eher verschlechterte als verbesserte.

Hauptprodukte sind Weizen, Reis, Linsen, Bohnen und Wein. Der chilenische Wein ist durch seine Güte bekannt und wird sogar nach Europa ausgeführt. Größere Abnehmerländer sind ferner die USA und Ecuador. Von den Agrarprodukten werden außerdem Bohnen, Gefrierfleisch und Wolle exportiert. Die Schafzucht ist im Süden Chiles bei weitem der bedeutendste Erwerbszweig.

Die Landwirtschaft leidet darunter, daß der Großgrundbesitz, wie in vielen iberoamerikanischen Staaten, vorherrscht. Die Landbevölkerung ist sehr ärmlich, ob sie nun selbst ihren kleinen eigenen Besitz bewirtschaftet, der im Verhältnis zu den Haciendas oft geradezu winzig ist, oder ob sie für die großen Grundbesitzer arbeitet. Eine Agrarreform wäre hier wichtig.

Verhängnisvolle Abhängigkeit vom Kupfer-Weltmarkt

Chile ist einer der größten Kupfererzeuger der Welt. 1960 stand es an zweiter Stelle des amerikanischen Kontinents; die erste Stelle, wie überhaupt die Spitzenstellung in der Welt, nahmen die Vereinigten Staaten ein. An zweiter Stelle in der Bergwerksproduktion der Welt lag Nord-Rhodesien, noch vor Chile, das die dritte Stelle einnahm. Die Schwankungen am Kupfer-Weltmarkt sind recht stark, so daß Chile mit seinem wichtigsten Exportgut von Entwicklungen abhängt, auf die es überhaupt keinen Einfluß hat. Bei Streiks und politischen Ausfällen kann der Weltmarktpreis in die Höhe gehen, umgekehrt sinkt er, wenn sich größere Vorräte anhäufen oder wenn der Verbrauch durch Umstellungen zurückgeht. Eine solche Umstellung war beispielsweise in den letzten Jahren von Kupfer auf Aluminium zu beobachten, weil der Kupferpreis manchen Verarbeitern zu hoch und deswegen unrentabel schien.

Im Frühsommer 1961 war wieder eine Kupferpreissteigerung zu beobachten; sie ging auf eine Verstärkung der Wirtschaftsaktivität in den USA und eine fortlaufend starke Nachfrage in Westeuropa zurück. Die chilenische Kupferproduktion erreichte in den ersten sechs Monaten des Jahres 1961 rd. 250 000 t, lag also etwas über dem Vorjahresergebnis. In der zweiten Jahreshälfte ging die Erzeugung dann wegen Streiks zurück.

In Chile, wie in den meisten iberoamerikanischen Staaten, schlägt der Wirtschaftsnationalismus seine Wogen. Daß die US-Amerikaner über den größten Teil der Kupfervorkommen des Landes verfügen, ist vielen chilenischen Politikern schon längst ein Dorn im Auge. Einige Gesetzentwürfe, die Maßnahmen gegen die amerikanischen Produzenten im Lande vorsehen, machen den Amerikanern beträchtliche Sorgen. Die Gesetzentwürfe verlangen eine regelmäßige Steigerung der Kupferproduktion um 15 Prozent, jeweils während einer Dreijahresperiode, wobei die Erzeuger zumindest 90 Prozent des Kupfers, statt wie bisher etwa die Hälfte, einheimischen Raffinerien zuzuführen hätten. Kommen die ausländischen Gesellschaften diesen Forderungen nicht nach, so sollen von ihnen zusätzliche Steuern erhoben werden.

Vergangenes Salpetermonopol

Der Chile-Salpeter aus den Wüsten im Norden des Landes hatte

einstmals enorme Bedeutung für die Weltmärkte. Er bildet sich aus der Verwesung stickstoffhaltiger organischer Substanzen und lagert sich in Gegendern mit wenig Niederschlägen ab. 1913 belieferte Chile drei Fünftel der Welt damit. Seit der technischen Gewinnung des Luftstickstoffs durch das Haber-Bosch-Verfahren ist die Bedeutung dieses chilenischen Exportguts stark zurückgegangen. Der Tiefpunkt wurde während der Weltwirtschaftskrise der dreißiger Jahre erreicht.

Die Gesamteinnahmen aus den Kupfer- und Salpeterexporten machen – trotz aller Schwankungen – in den letzten Jahren ungefähr 70 bis 80 Prozent des Exportwertes der chilenischen Wirtschaft aus. Schon deshalb muß die Einfuhr mit den Preis- und Nachfrageveränderungen für diese Hauptprodukte ebenfalls stark schwanken. Das Land versucht zwar, sein Exportsortiment etwas differenzierter, der Art des Angebots nach reichhaltiger zu gestalten, aber diese Bemühungen müssen jahrzehntelang fortgesetzt werden, ehe daraus wesentliche Erfolge erwartet werden können. Mittlerweile muß Chile seine Einfuhr drosseln, was es mit Hilfe bürokratischer Auflagen und der üblichen Handelshemmungen auch tut.

Ein Land mit Dauerinflation

Wirtschaft und Lebensstandard leiden unter einer Dauerinflation, die so stark ist, daß sie das Wachstum der Produktion erheblich behinderte. Ansätze zur Stabilisierung sind zwar vorhanden, aber sie bedürfen der sorgfältigen Pflege und wahrscheinlich ebenfalls der laufenden Kapitalunterstützung vom Ausland her, also vor allem seitens der USA.

Eine US-amerikanische Wirtschaftsmission in Chile hat in ihrem Bericht zu diesen Fragen festgestellt: „Wenn eine Währungsstabilität auf die Dauer erzielt werden kann, könnte die Wachstumsrate der chilenischen Wirtschaft größer sein als die anderer iberoamerikanischer Länder.“

Dieses Ergebnis stimmt mit den Erfahrungen in ganz Lateinamerika überein. Die Staaten, deren Preise in den letzten 10 Jahren am meisten nach oben gingen, wozu – neben Argentinien, Brasilien, Bolivien und Paraguay – auch Chile gehört, hatten die langsamste Wirtschaftsexpansion zu verbuchen. Umgekehrt war es bei den Ländern mit halbwegs stabilem Preisniveau bzw. mit geringen Geldentwertungsraten.

Dr. Lanz

Sommerspiele 1962 in Siegen



Aus *Aimée*, Komödie von Heinz Coubier. Helga Bährens als Aimée, Niko Schilling als Jean.

Die Bühne der Stadt Siegen, die Siegerlandhalle und das Obere Schloß sind die Schauplätze der diesjährigen Siegener Sommerspiele.

Es ist inzwischen bereits Tradition geworden, daß im Rahmen dieser Spiele Konzerte und Theateraufführungen einander ablösen und daß auch zumindest ein guter Ballett-Abend zum Programm gehört.

Inzwischen haben bereits die ersten Veranstaltungen stattgefunden. Das Siegerland-Orchester und der japanische Pianist Prof. Hiroshi Kajiwara spielten

BELA BARTOK (1881–1943)

Rumänische Tänze

SERGE RACHMANINOFF (1873–1943)

Konzert für Klavier und Orchester

Nr. 2 c-Moll, op. 18

Moderato, Adagio sostenuto,
Allegro scherzando

Komponiert 1901

PETER TSCHAIKOWSKY (1840–1893)

Sinfonie Nr. 2 (Kleinrussische), op. 17

Andante sostenuto, Allegro vivo,

Andantino marciale, quasi moderato

Scherzo: Allegro molto vivace

Finale: Moderato assai, Allegro vivo

Komponiert 1872

*

Der erste Theaterabend brachte, gespielt von der Vaganten-Bühne, Berlin, drei Einakter des russischen Dichters Anton Tschechow (1860–1904):

„Der Bär“, „Der Schaden des Tabaks“ und „Ein Heiratsantrag“.

Das Zimmertheater Münster führte die entzückende Komödie von Heinz Coubier „Aimée“ auf, jenes inzwischen berühmt gewordene Vier-Personen-Stück aus der Französischen Revolution.

Das Königliche Ballett Kopenhagen tanzte Chopin (Divertissements aus „Die Sylphiden“), Tschaikowsky (Divertissements aus „Dornröschen“) sowie moderne Ballett-Tänze.

Im Juli finden noch folgende Veranstaltungen statt:

Mittwoch, 11. Juli, 20 Uhr,
Bühne der Stadt Siegen

PATSY

Komödie in drei Akten

von Barry Connors

Landestheater Detmold

Intendant: Otto Will-Rasing

Übersetzt u. bearbeitet von Chr. Rode

Inszenierung: Friedrich Kremer

Bühnenbild: Dietrich Wolff.

Personen:

Bill Harrington - Heinz Weismantel;

May, seine Frau - Lore Johannsen;

Grace und Patricia, ihre Töchter -

Lucia Bays und Claudia Lehner;

Billy Caldwell - Luitpold Müller;
Toni Anderson - Burkhard Gaffron;
Sady - Felicitas Andresen.
Alle drei Akte spielen im Wohnzimmer
der Familie Harrington.
Zeit: Gegenwart.

*

Samstag, 21. Juli, 20 Uhr,
Haus der Siegerländer Wirtschaft
SERENADE

Ausführende:

Nikolaus Delius, Flöte; Hartwig Na-
torp, Violoncello; Jürgen Klodt, Klavier.
Friedrich Kuhlau (1786–1831):

Trio in G-Dur, op. 119

Allegro moderato, Adagio patetico,
sostenuto assai, Rondo allegro.

Bohuslav Martinu (1890–1959):

Trio

Poco allegretto, Adagio, Andante,
Allegretto scherzando.

Joseph Haydn (1732–1809):

Trio Nr. 31 in G-Dur

Allegro, Andante, Finale,

Allegro moderato.

Carl Maria v. Weber (1786–1826):

Trio in g-Moll, op. 63

Allegro moderato, Scherzo, „Schäfers
Klage“, Andante espressivo, Finale.

Eine der ungewöhnlichsten Kammer-
musikbesetzungen ist die für Klavier,

Flöte und Violoncello. Kuhlau schrieb
dazu ein heiteres Werk, in dem die
virtuose Spielfreude dominiert. Haydn
schuf sein Stück auf der Höhe seiner
Schaffenskraft, doch das größte und
interessanteste Werk dieser Gattung
ist das Trio von Carl Maria von Weber.
Aus dem Trio des 1959 verstorbenen
Komponisten Bohuslav Martinu klingt
die alte böhmische Musizierfreude in
moderner Harmonie und Melodik.

*

Dienstag, 24. Juli, 20 Uhr,

Bühne der Stadt Siegen

„Wundertheater“ und „Die Höhle von
Salamanca“,

zwei Zwischenspiele von Miguel de
Cervantes,

und „Die Jungfer, der Matrose und
der Student“,

ein Zwischenspiel von

Federico Garcia Lorca.

junges theater göttingen.

Leitung: Hans-Gunther Klein.

*

Donnerstag, 2. August, 20 Uhr,

Schloßgarten

Münchener Kammerorchester

Leitung: Hans Stadlmair

J. S. Bach (1685–1750):

Ouvertüre in g-Moll für Streicher,
bearbeitet von J. N. David.

W. A. Mozart (1756–1791):

Divertimento in D-Dur, KV 136,

Allegro, Andante, Presto.

Joseph Haydn (1732–1809):

Konzert für Violine und Orchester
in G-Dur,

Allegro moderato, Adagio, Allegro.

Solist: György Terebesi.

Ferd. Fränzl (1770–1833):

Sinfonie für Streicher in A-Dur,

Allegro, Adagio, Rondo, Allegretto.

Bela Bartok (1881–1945):

Rumänische Volkstänze für Streich-
orchester,

bearbeitet von Arthur Willner;

Bauertanz - Allegro moderato,

Hirtentanz - Allegro;

Hirtenflöte - Moderato;

Volkst. langsames Menuett - Moderato;

Rumänische Polka - Allegro

Hochzeitstanz - L'istesso tempo;

Hochzeitstanz - Allegro vivace.

*

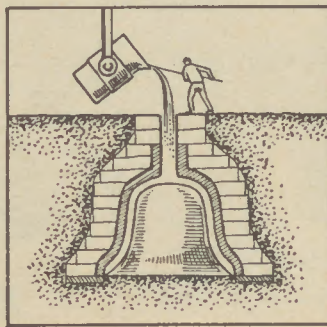
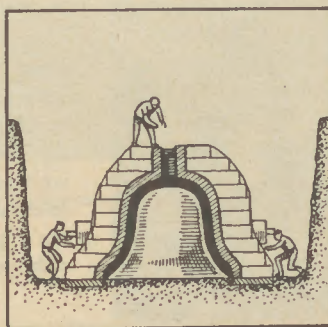
Wie alljährlich, runden eine Garten-
party am Oberen Schloß (28. 7. 1962,
20 Uhr) und ein Promenadenkonzert
mit dem Siegener Blasorchester unter
Leitung von Philipp Basler (8. 8. 1962,
20 Uhr) das Programm der Sommer-
spiele ab.

HEUTE SOLL DIE GLOCKE WERDEN

Auch heute noch ist das Glockengießen
weitgehend Handarbeit. Zunächst wird
der Kern gemauert und seine Ober-
fläche mit Lehm geglättet. Dann wird
ein Modell, das ebenfalls aus Lehm
besteht, darübergestülpt und daraufhin
die Außenform, der „Mantel“, aufge-
mauert. Durch Erhitzen auf etwa 350
Grad Celsius wird die Form getrocknet

und anschließend der Mantel wieder
abgehoben. Jetzt wird das Lehmmodell
zerschlagen und der Mantel wiederum
übergestülpt. Die Grube wird mit Sand
vollgestampft, um ein Ausbrechen des
Mantels zu verhindern. Zwischen Man-
tel und Kern befindet sich nun ein
Hohlraum, der mit Glockenbronze aus-
gegossen wird. Sie besteht aus etwa

80 Prozent Kupfer, 20 Prozent Zinn und
einem geringen Bleizusatz. Neuerdings
mischt man auch Stahl zu. Die in be-
sonderen Öfen erhitzte Glockenbronze
muß sehr dünnflüssig sein, damit alle
Feinheiten der Glocke ausgegossen
werden. Es ist ein feierlicher Moment,
wenn nach dem einige Tage dauernden
Erkalten die Glocke freigelegt wird.



Als der Opa mit der Oma in den Urlaub fuhr:

Die Kunst des Reisens vor 75 Jahren

Als der Opa mit der Oma auf die Reise ging, fanden sie die Urlaubsziele noch überall im weiten, schönen deutschen Land. Sie ahnten nicht, daß einmal weit westlich der Elbe ein Eiserner Vorhang den Brocken und die Wartburg abriegeln, die Fahrt in den

Thüringer Wald und den halben Harz verwehren und fast die gesamte Ostseeküste für den Reiseverkehr sperren würde. Sie hatten die Landkarte frei und offen vor sich liegen, und wenn sie mit dem Finger irgendwohin zeigten und sagten, daß sie gern dorthin



Am Strand trug man vor 75 Jahren dieselbe Kleidung wie zu Hause auf der Straße, und nicht einmal die Kinder durften angesichts der Meereswogen ohne Kopfbedeckung spielen.

Auf den langen Bergstock gestützt, mußte sich der Urlaubsreisende in den Bergen vor 75 Jahren auf eigenen Füßen aufwärts bemühen; ihn hob noch kein Sessellift schnell und bequem in die Höhe.



möchten, dann stiegen sie in den Zug und fuhren los.

Die freie, unschikanierte Fahrt durchs deutsche Heimatland hatten Opa und Oma uns auf jeden Fall als dicken Pluspunkt voraus. Trotzdem – so sagen wir – hat sich mit dem Reisen doch vieles verbessert, und dies nicht nur durch die Motorisierung. Keine Angst vor der Seefahrt nach Sylt, das macht schon längst die Eisenbahn! Zugspitze? Fahrkarte lösen, hinauffahren! Überhaupt die Berge, wer kraxelt da? Falls irgendwo die Bergbahn fehlen sollte, dann schwebt man eben mit dem obligaten Sessellift hinan.

Außerdem, Opa und Oma, euer Kummer mit den Vorbereitungen! Ihr konntet nicht ins Reisebüro gehen und den kompletten Urlaub fix und fertig gewissermaßen konfektioniert von der Stange kaufen. Alle Mühen des Planens lasteten auf euch, und als Transportmittel konntet ihr Unmotorisierten außer Eisenbahn und Schiff nur die Postkutsche und die eigenen Füße einkalkulieren, denn es brummt noch keine dicken Busse nach jedwedem Nah und Fern, ganz zu schweigen vom eigenen fahrbaren Untersatz. Wie meinst du, Opa? Ihr wäret dennoch immer ans Ziel gekommen? Meinestwegen, ihr habt es nicht besser gewußt. Ihr mußtet euch ja auch mit Hotels und Pensionen begnügen, weil das Camping noch unerfunden im Schoß der Zukunft lag.

Aber dann, Opa und Oma, wenn es nun regnete? Euch ersetzte keine Urlaubsversicherung den Schaden. Und was hattet ihr sonst bei schlechtem Wetter? Ohne Kino? Ohne Radio? Ohne Fernsehen? Auf alle Fälle eure Ruhe, meint ihr? Tja, das ist nicht ganz von der Hand zu weisen. Ihr habt dann beispielsweise ein gutes Buch gelesen? Ach, die gute alte Zeit! Nein – laß man, Opa, das war nicht ironisch gemeint. Ihr wußtet nicht soviel wie wir von der Technik und gar nichts von der Technik der Erholung – ihr habt euch ganz einfach erholt. 1:0 für dich, Opa!

Obwohl: Dein Verdienst war es nicht; ihr hattet Zeit zur Ruhe und zum Ausspannen, weil es bei euch auch sonst geruhsamer zuging. Wir aber müssen sehen, wie wir mit unserer Technik auch im Urlaub zu Rande kommen. Und müssen uns damit trösten, daß in weiteren 75 Jahren unsere Enkel vielleicht wieder sagen: „Die von 1962 hatten's gut, die leisteten sich noch die richtige Entspannung in den Ferien ...“

Rudolf Winkler



Berlin ist eine Reise wert . . . gerade im Sommer

(Am Wannsee)

Konserven sind nicht minderwertig

Der Verbrauch von konservierten Lebensmitteln ist in den letzten Jahren und Jahrzehnten außerordentlich gestiegen. Vor allem die Obst- und Gemüsekonserven ist längst zu einem festen Bestandteil der Ernährung geworden. Dennoch besteht gegenüber konservierten Lebensmitteln vielfach eine gewisse Skepsis, man meint, daß sie gegenüber der Frischware irgendwie doch minderwertig und zweitrangig seien. Wie steht es nun wirklich damit?

Dieser Frage ist u. a. vor einiger Zeit ein holländischer Experte namens C. den Hartog intensiv nachgegangen. Er ist bei seinen Untersuchungen zu bemerkenswerten Ergebnissen gelangt, die dem Mißtrauen gegenüber der Konservenware weitgehend den Boden entziehen.

So konnte Hartog z. B. einwandfrei nachweisen, daß die Hauptnährstoffklassen, also Eiweiß, Fette und Kohlenhydrate, in Konservendosen auch bei mehrjähriger Aufbewahrung nicht wesentlich verändert werden. Die Konservierung geht heute nämlich so vor sich, daß jene Bakterien, Schimmelpilze, Fermente usw., die zersetzend wirken könnten, ganz oder größtenteils ausgeschaltet sind und daß ferner auch der Luftsauerstoff abgesperrt ist. Auch der Kaloriengehalt kann während der Lagerzeit der Konserven nicht wesentlich abnehmen. Bei langer Aufbewahrungszeit der Konserven können zwar gewisse Geruchs- und Geschmacksveränderungen auftreten, aber eine wesentliche Minderung des Nährgehaltes ist nach Hartog nicht damit verbunden. Was den Gehalt an wichtigen Mineralstoffen und Spurenelementen anbelangt, so ist dieser nach Hartog bei Konserven und Frischware ungefähr der gleiche. Ihnen vermag auch eine längere Lagerzeit der Konserven keinen Abbruch zu tun, da Mineralsalze und Spurenelemente unbegrenzte Zeit zu existieren vermögen.

Heute hält man es sehr mit den Vitaminen, und das mit vollem Recht! Die Skepsis bezieht sich vor allem auf den Vitamingehalt in den Konserven. Oftmals hört man die Ansicht vertreten, daß die Vitamine in den Konserven

völlig „kaputtgegangen“ seien! Wie steht es damit? Dazu ist zu sagen, daß tatsächlich sowohl bei der Zubereitung von Konserven wie auch beim Kochen der Frischware vor allem das Vitamin C (Ascorbinsäure, Antisorbuticum) abnehmen kann. Man hat festgestellt, daß beim Kochen mit viel Wasser Gemüse (sowohl als Frischware wie auch als Konserve) 40 bis 50 Prozent, beim Kochen mit wenig Wasser 25 bis 30 Prozent ihres Gehaltes an Vitamin C einbüßen können. (Es ist also nach wie vor wichtig, einen Teil des Gemüses als Rohkost zu verzehren!) Jedenfalls trifft es nicht zu, daß Konserven überhaupt keinen Vitamingehalt hätten. Außerdem weiß man heute auch, daß in den verschlossenen Konservendosen der Gehalt an Vitamin C nur sehr langsam zurückgeht. Hartog stellt fest, daß bei seinen Untersuchungen nach zweijähriger Aufbewahrung von Konservendosen bei einer Temperatur von 10 Grad Celsius sich der Verlust an Vitamin C auf nur 15 Prozent belief.

Alles in allem läßt sich also sagen, daß die heutige Konservenherstellung durchaus die Gewähr dafür bietet, einwandfreie Ware liefern zu können, die die Konkurrenz mit der Frischware nicht zu scheuen braucht. Ja, Hartog kommt sogar zu der Feststellung, daß

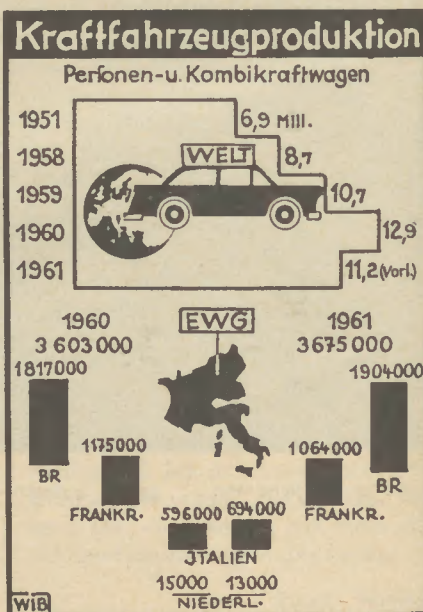
Dosenkonserven in bestimmten Fällen sogar einen etwas höheren Nährwert haben als die im Haushalt frisch verarbeitete Ware. Diese Behauptung ist gar nicht so abwegig, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Wenn z. B. die Hausfrau auf dem Markt Spinat kauft, dann ist es durchaus nicht ausgeschlossen, daß dieser unter Umständen bereits einige Stunden in der Sonne gelegen hat, was ausreicht, um ihm bis zu 50 Prozent seines Vitamingehaltes zu nehmen. Die Konservenindustrie dagegen ist in der Lage, ganze Ernten ohne Zeitverlust und Zwischenhandel aufzukaufen und sofort zu konservieren und dadurch den Gehalt an Vitaminen weitgehend zu erhalten!

Wie man nun auch zur Dosenkonserve stehen mag – auch der sie Ablehnende wird nicht bestreiten können, daß eine geregelte Ernährungswirtschaft und Bedarfsdeckung heute gar nicht mehr ohne die Konservenindustrie denkbar ist. Insofern ist sie eine Notwendigkeit. Im übrigen kann der Verbraucher durch richtige Behandlung und richtigen Gebrauch das Seine dazu tun, um eine Wertminderung der Konserven abzuwenden. So sollten z. B. Konserven immer kühl und trocken aufbewahrt werden.

Walter Lassahn

Das Auto in der Welt

1960 bis 1961 stieg die Produktion von Personen- und Kombikraftwagen in der EWG um 70 000 Einheiten, während sich die Weltproduktion merklich verringerte. In derselben Zeit wuchs in den Ländern der Gemeinschaft der Fahrzeugbestand um fast 1 000 000 Wagen. Der Exportüberschuß hat sich kaum verändert.



Was fängt man mit unbestellten Waren an?

Der Briefträger bringt einem eines schönen Tages eine unbestellte Sendung ins Haus: ein Stahlwarenfabrikant schickt 100 Stück „erstklassige und einmalig billige Rasierklingen“ nebst Zahlkarte, was einer „freundlichen“ Aufforderung gleichkommt, die nicht bestellte und nicht verwendbare Ware zu behalten und zu bezahlen. Ein anderes Mal ist es eine Auswahl von „Künstlerpostkarten“, an denen man ebenfalls kein Interesse hat. Was macht man nun mit solchen unerwünschten Zusendungen? Muß ich sie, wenn ich sie nicht behalten will, zurückschicken und das Porto obendrein aus meiner Tasche bezahlen? Das kann man mir doch nicht zumuten! Oder soll ich das Gesandte aufbewahren, und wenn ja, wie lange? Darf ich solche Dinge einfach in den Mülleimer werfen? Oder ist das zu riskant, weil es sich doch immerhin um fremdes Eigentum handelt?

Die Fälle einer derartigen „kaufmännischen“ Praxis, unbestellte Waren an Leute zu senden, deren Anschriften man auf irgendeine Weise habhaft geworden ist, sind gar nicht selten. So hat sich daher vor einigen Jahren u. a. einmal der Vorsitzende der Einigungsstelle für Wettbewerbsstreitigkeiten bei einer Industrie- und Handelskammer veranlaßt gesehen, hierzu Stellung zu nehmen und den Betroffenen Ver-

haltensmaßregeln an die Hand zu geben. Hier seine Meinung:

„Die Zusendung unverlangter Waren an den Verbraucher mit oder ohne Beifügung von Rückporto, Zahlkarten und anderen Druckmitteln, die auf Abnahme der Ware hinzielen, enthält zweifellos eine Belästigung des Verbrauchers. Wer solche unbestellte Warenzusendungen nicht annehmen will, kann und darf sich völlig passiv verhalten. Das heißt: Er braucht die Ware, selbst wenn Rückporto beigelegt ist, nicht zurückzusenden, braucht weder der Absenderfirma zu schreiben noch zu telefonieren. Er ist auch keineswegs verpflichtet, die Sendungen auf die Post zu tragen, um sie wieder loszuwerden. Das Äußerste, was dem Empfänger – und auch das nur bei wertvollen Sendungen – zugemutet werden kann, wäre die Aufbewahrung der Ware für eine gewisse Zeit, innerhalb welcher mit der Wiederabholung durch den Absender gerechnet werden kann.“ Das sind klare Angaben. Wenn alle Empfänger von unbestellten Waren, anstatt sich einschüchtern zu lassen, sich nach diesen richten würden, dann würden die Praktiken solcher Firmen, die ihren Umsatz auf unreelle Weise erhöhen möchten, bald ganz aufhören. Sie hätten dann nämlich mehr Schaden als Nutzen davon. Ein Geschäft aber, das nichts einbringt, vielmehr noch zu Verlusten führt, ist uninteres-

sant! Solange aber solche Geschäftsmacher immer noch auf das Gesetz der Trägheit spekulieren können, das sich dahin auswirkt, daß ein beachtlicher Prozentsatz der Empfänger die zugesandte Ware wohl oder übel behält und auch bezahlt, wird diese geschäftliche Unsitte nicht ausgerottet werden.

Auch der Bundesgerichtshof hat sich bereits mit diesen unerwünschten Geschäftspraktiken befaßt und im Jahre 1959 eine Firma, die durch unbestellte Zusendungen Verbandmaterial an den Mann zu bringen versuchte, glattweg verurteilt, diese Verkaufsmethoden zu unterlassen. In dem Urteil wird festgestellt, daß die unverlangte Zusendung nicht bestellter Waren mit den guten Sitten im geschäftlichen Leben nicht vereinbar sei. Der Empfänger werde dadurch erheblich belästigt und in seiner Entscheidungskraft in unzumutbarer Weise beeinträchtigt. Daran ändere auch nichts, wenn in dem Begleitschreiben darauf hingewiesen werde, daß der Empfänger weder zur Abnahme noch zur Aufbewahrung der übersandten Ware verpflichtet sei; denn viele Leute scheuten sich, Artikel im Werte von immerhin 10 bis 20 Mark einfach in den Papierkorb zu werfen. Sie erlügen daher doch dem psychologischen Kaufzwang oder nähmen Schereereien auf sich, die sie nicht nötig hätten.

W. L.

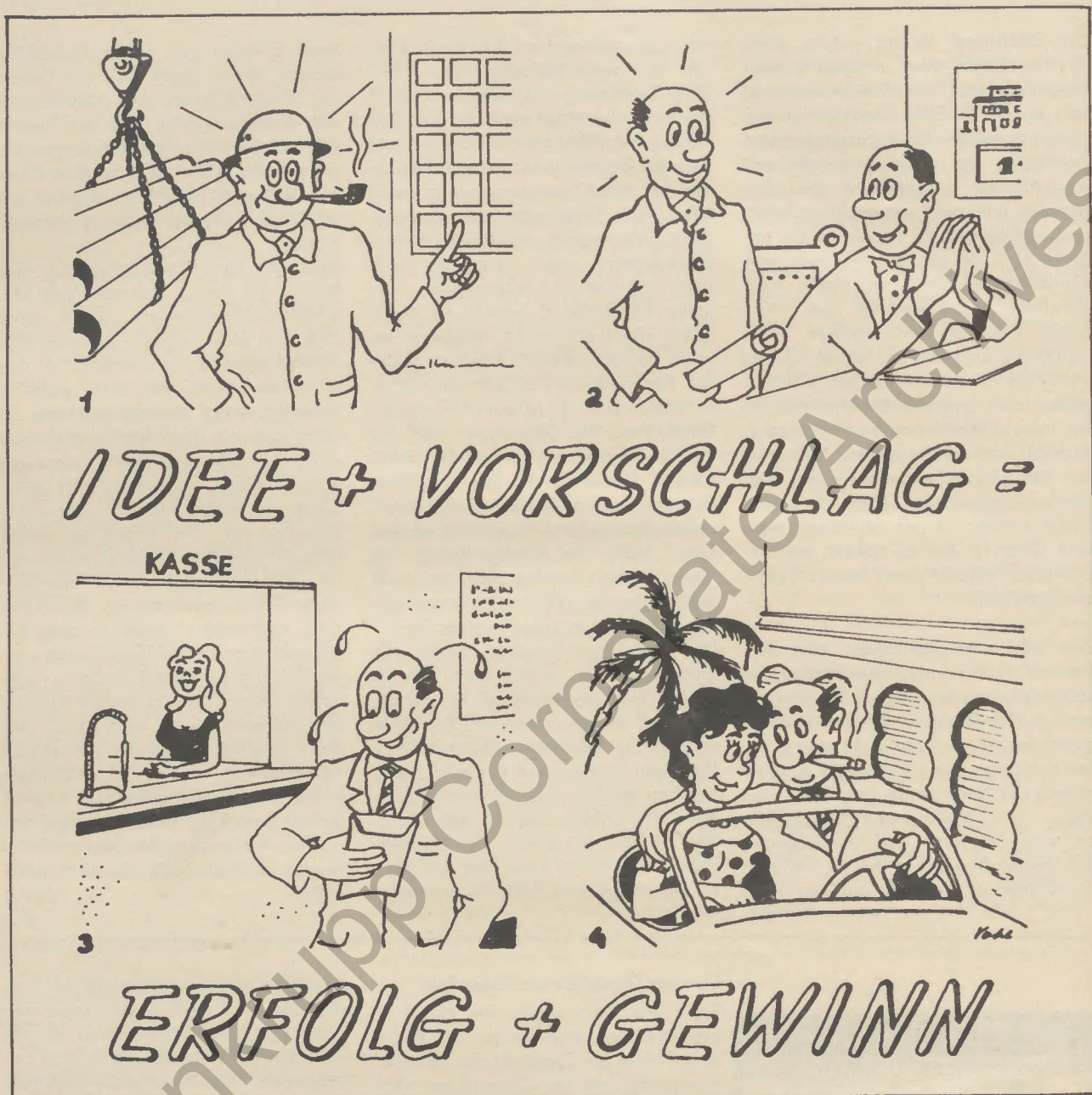
Von der Dampflokomotive zur Elektrolokomotive

Trotz des Vordringens des Autos in alle Bevölkerungskreise hat die Eisenbahn nicht an Zugkraft als Beförderungsmittel verloren. Denn immer noch weiß man das geruhsamere Fahren im Eisenbahnabteil mit den ständig vorgenommenen Verbesserungen gegenüber dem gefährvolleren Autofahren zu schätzen. Und nicht von ungefähr kann auch ein Ansteigen der beförderten Güter von 276 Millionen t im Jahre 1936 auf 321 Millionen t im Jahre 1961 (s. Schaubild) verzeichnet werden, obwohl die Konkurrenz auf der Straße immer heftiger wurde. Das gilt auch für den Personenverkehr, der im selben Zeitraum von 749 Millionen auf 1206 Millionen stieg, obwohl das erfaßte Gebiet zwischen damaligem Reich und heutigem Bund wesentlich kleiner wurde. Auch im Weltverkehr ist ein gleicher Anstieg zu verzeichnen (s. Schau-

bild). Die Leistungssteigerung der Bundesbahn fußt auf ihren ungeheuren Anstrengungen, den Anschluß an die gesteigerten Anforderungen nicht zu verpassen. Ihre Rationalisierungsmaßnahmen sind inzwischen allgemein bekannt. Die Elektrifizierung wurde vorangetrieben, die Umstellung von Dampflokomotiven auf Elektrolokomotiven gefördert. Der Bestand an Dampflokomotiven dürfte zur Zeit noch bei rd. 6 500 Einheiten liegen, daneben gibt es aber bereits 1450 elektrische und 2050 Diesellokomotiven. Das elektrifizierte Bahnnetz stieg von 1500 km im Jahre 1950 auf 4060 km im Jahre 1962. Im Jahre 1970 sollen 8500 km erreicht sein. In den letzten 13 Jahren wurden für diesen Zweck 10,5 Milliarden DM investiert. Gewaltige Zahlen in einem Umwandlungsprozeß, der im Konkurrenzkampf zwischen Schiene und Straße erst am Anfang steht.



Das Betriebliche Vorschlagswesen



Wir warten auch auf **IHREN** Vorschlag!
Bisher konnten seit Einführung des Betrieblichen
Vorschlagwesens in unserem Unternehmen
bereits Prämien in Höhe von über

30 000 DM

für durchführbare Vorschläge gezahlt werden.

TRÄUMEREI

Mit einem Aufschrei fuhr Frau Lotte aus dem Schlaf. Verwirrt starrte sie um sich.

„Otto – ach Otto . . .“

„Um Gottes Willen, was ist denn – hast du geträumt?“

„Fürchtbar habe ich geträumt – ganz fürchtbar! – Stell dir vor, ich bin in einem großen Kaufhaus gewesen . . .“

„Na und?“, fragte Otto, „da hast du sicher von einem Hut geträumt, den dir jemand vor der Nase weggeschnappt hat . . .“

„Viel schlimmer, Otto! – Denk dir, da

war eine Abteilung, da gab es Ehemänner zu kaufen!“

„Ehemänner? – Wohl aus Pfefferkuchen! – So ein Quatsch!“

„Nein, richtige Ehemänner! Natürlich war es ein Unsinn – aber deshalb war es ja auch so fürchtbar für mich!“

Otto gähnte. Aber Lotte, noch ganz im Banne ihres Traumes, erzählte weiter: „Also – die Ehemänner, die gab es in allen Preislagen. Ganz wunderschöne kosteten viele hundert Mark . . .“

Otto wurde wieder etwas munterer. „So wie ich zum Beispiel . . .“

„Unterbrich mich nicht! – Dann gab es eine Mittelklasse, so um fünfzig Mark und ganz billige für zwei Mark fünfzig. Schrecklich war es. Und ich hab’ dich gesucht, Otto! – Und wie hab’ ich dich gesucht!“

„Ja, wo war ich denn, Lottchen? – Sicher bei der guten Mittelklasse!“

„Ach, Otto, glaub’ mir, ich bin jetzt noch ganz aufgelöst! – Also, ich suchte und suchte – und endlich hatte ich dich . . .“

„Erfreulich!“ Otto ist langsam neugierig geworden. „Na – und?“

„Das ist es ja eben!“ Lotte strich sich die Haare aus der Stirn. „Du warst in einem Bündel: zwanzig Stück für fünfzig Pfennig . . .“

R. v. Kunhardt

Lebenslauf in Grau

VON WILLI WEGNER

Als ich geboren wurde, fragten alle Leute meinen Vater nach dem Befinden meiner Mutter.

Während der Schulzeit waren meine Eltern sehr besorgt darum, daß unser Lehrer auch streng genug mit seinen Schülern verfare, und der Lehrer schickte meinem Vater von Fall zu Fall „blaue“ Briefe.

Als ich einen Beruf ergriffen hatte, gab mir das Finanzamt ein Aktenzeichen, eine Steuernummer, und dann ordnete es mich in die Steuerklasse I ein.

Als ich in einer Mainacht das erste Mädchen meines Lebens küßte, fragte es mich, ob ich wüßte, wann die letzte 6 in Richtung Hauptbahnhof führe.

Eines Tages hielt ich um die Hand eines anderen Mädchens an. Die Eltern des Mädchens sagten: „Gut, wir kennen Ihren Vater. Wirklich – ein recht-

schaffener, tüchtiger Mensch, Ihr Herr Vater!“

Nach der Trauung sagten alle Leute:

„Eine wunderbare Predigt! Und wie gut die Kirche besucht war!“

Einige Jahre später betrachteten ein paar Ärzte meinen Gesundheitszustand, indem sie durch mich hindurchsahen. Sie bezeichneten mich als kv und schrieben etwas Lateinisches in ihre Akten.

Als ich aus der Gefangenschaft kam, zeigte man mir eine Liste, auf der alles fein säuberlich notiert war, was ich früher besessen hatte.

Später fragten mich ein paar Leute, die nicht einmal meinen Namen kannten, ob es mir nicht möglich wäre, die Zigaretten etwas billiger zu liefern.

Als ich einmal meinen früheren Kompaniechef wiedertraf, sagte er: „Ach

ja, der zweite von links im letzten Glied!“

Wenn man meine Freunde, von denen ich glaube, daß sie’s sind, fragt, was ich für ein Mensch sei, dann sagen sie: „Er hat nie etwas zu trinken im Hause!“

Als ich kürzlich bei einer dafür zuständigen Stelle eine einmalige Unterstützung beantragen wollte, fragte man mich nach dem Beruf meiner Kinder.

Gestern stellte ein Arzt bei mir einen Herzfehler fest. Ich habe also ein Herz – wie alle anderen Menschen auch?! – Meine Sterbekasse führt mich unter der Nummer XII/363677.

Vielleicht sagen die Leute bei meinem Begräbnis: „Eigentlich war er doch ein ganz netter Mensch!“ – aber wahrscheinlich werden sie denken: Ob es heute noch Regen gibt?

Rätselaufösungen

Auflösung „Bilder-Kreuzworträtsel“

Waagrecht: 1. Kreuzworträtsel, 4. Emil, 6. September, 9. Mus, 10. Elf, 12. Esel, 13. Nautik, 15. tea, 16. du, 17. le, 18. Ur, 21. Ehe, 24. der, 25. Till Eulenspiegel.

Senkrecht: 1. km, 2. Eltern, 3. Tage, 4. Engländer, 5. Verbrecher, 7. Tomato, 8. Moskau, 11. lau, 12. Ei, 14. Tadel, 17. Lump, 19. Rede, 20. Boe, 22. Hei, 23. PS.

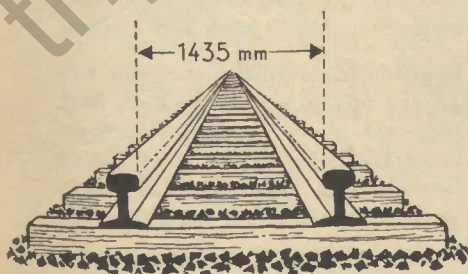
Auflösung „Radrätsel“

Von außen nach innen: 1. Reihe, 2. Armee, 3. Magie, 4. Nolde, 5. Allee, 6. Kelle, 7. Kolbe, 8. Gelee, 9. Tiere, 10. Berge. Im Außenkreis: 1–2 Riga, 2–3 Adam, 3–4 Mohn, 4–5 Nana, 5–6 Arak, 6–7 Kork, 7–8 Krug, 8–9 Gent, 9–10 Trab, 10–1 Baer. In der Nabe: Heidelberg.

Auflösung „Wabenrätsel“

1. Raglan, 2. Korrat, 3. tafeln, 4. Akelei, 5. Gauner, 6. Kurare, 7. ernten, 8. Dreieck = Garantie.

Wie erhielt unsere Eisenbahn ihre Spurweite?



Unsere Spurweite ist mit 1435 mm ein recht ausgefallenes Maß. Bekanntlich wurden die ersten Lokomotiven von George Stephenson in England gebaut. Die englischen Behörden verlangten jedoch die gleiche Spurweite wie die der alten Postkutschen. Sie betrug 4 englische Fuß und $8\frac{1}{2}$ Zoll. Umgerechnet ergibt das genau 1435 mm. Da Stephenson seine Lokomotiven auch an andere Staaten lieferte, wurde diese Spurweite fast allgemein verbreitet.



VOR 400 JAHREN STARB

Götz von Berlichingen

Wenn heute jemand den Namen des Ritters Götz von Berlichingen ausspricht, so denkt jeder Zuhörer unwillkürlich an Goethes Schauspiel gleichen Namens. Der historische Gottfried oder Götz von Berlichingen, der um 1480 geboren wurde und am 23. Juli 1562, also vor nunmehr 400 Jahren, starb, hat jedoch mit der von Goethe geschilderten Figur nur wenige äußere Züge gemeinsam. Das Leben des historischen Götz verlief unruhig und eigentlich ohne eine erkennbare klare Linie. Schon als 14-jähriger Knabe besuchte er mit einem Vetter seines Vaters die Reichstage von Worms 1495 und von Lindau 1496. Mit dem Markgrafen Friedrich IV. von Brandenburg-Ansbach konnte er 1498 am Kriegszug gegen Groß-Burgund, Lothringen usw. teilnehmen. Im selben Jahre starb sein Vater Kilian von Berlichingen, und Götz hielt es ein ganzes Jahr bei den Seinigen in Jagsthausen aus.

Dann zog er mit dem Markgrafen 1499 in den Krieg gegen die Schweizer und beteiligte sich am Landshuter Erbfolgekrieg. 1504 verlor er durch einen unglücklichen Schuß der auf seiner Seite kämpfenden Nürnberger die rechte Hand. Aber er fand einen Mechanikermeister, der ihm eine eiserne Hand konstruierte, eine Art Handschuh, in den der Armstumpf einzuschnallen war. Diese eiserne Prothese war so gut, daß Berlichingen in seinen Fehden mit der eisernen Faust das

Schwert ebenso gut führen konnte wie mit der ihm verbliebenen linken Hand. Diese eiserne Faust war es, die ihm zunächst einen eigenartigen Ruhm verschaffte. Die einzelnen Fehden, in welche Götz verwickelt wurde, aufzuzählen, würde viel zu weit führen, zumal die Gründe bzw. die Anlässe zu diesen Streitigkeiten durchaus nicht immer ehrenwerter Natur waren.

Berlichingen wurde vom Kaiser Maximilian im Jahre 1512 in die Reichsacht erklärt, und er konnte sich erst zwei Jahre später mit einer Zahlung von 14 000 Gulden aus dieser Acht lösen.

Vier Jahre später hatte ihn ein Streit mit dem Mainzer Erzbischof erneut in die Acht gebracht. In diesen Jahren brachen die ersten Bauernaufstände aus, und Götz von Berlichingen bekämpfte die aufständischen Bauern, wo immer es ging. Er geriet auch in Gefangenschaft der Stadt Heilbronn, und nur dem Einspruch des Franz von Sickingen und des alten ehrenhaften Georg von Frundsberg verdankte er es, daß sein Gefängnis nicht im Diebsturm, sondern in der „Herberge zur Krone“ lag. Erst nach drei Jahren schwor Berlichingen Urfehde und wurde gegen ein beträchtliches Entgelt freigelassen.

Er zog sich auf sein 1517 erworbenes Schloß Hornberg am Neckar zurück, mußte aber schon bald erleben, daß die aufständischen Bauern, insbesondere der „Odenwälder Haufe“, in die Nähe seiner Burg rückten.

Keineswegs aus einem edlen Empfinden für den Kampf um die Freiheit, wie es Goethe schildert, sondern einfach aus Not und aus Angst um seine Besitzungen schloß Götz von Berlichingen einen auf einen Monat befristeten Vertrag mit den aufständischen Bauern. Zu den Verdiensten des Götz von Berlichingen scheint man zählen zu dürfen, daß die im Mai 1525 im Kloster Amorbach aufgestellte „Deklaration“ die 12 Artikel der Bauern wesentlich milderte.

Der Plünderung von Amorbach gebot Götz keinen Einhalt. Aber die Verwüstung von Miltenberg und andere Gewalttaten der Auführer auf ihrem Zuge nach Würzburg scheinen gegen seinen Willen geschehen zu sein. Als der Haufe, dessen Kommandant er notgedrungen geworden war, sich mehr und mehr auflöste, entwich Götz nach seiner Burg Hornberg.

Natürlich hatte er sich durch die Teilnahme am Bauernkrieg viele Feinde unter den Rittern des Schwäbischen Bundes erworben. Von ihnen wurde er von 1528–1530 in Haft gehalten und nur gegen Ausstellung einer recht schmachvollen Urfehde entlassen. In dieser Erklärung hatte er versprochen, sich zeitlebens nur im Bezirk seines Schlosses Hornberg aufzuhalten, kein Pferd mehr zu besteigen und keine Nacht außerhalb seines Schlosses zu verbringen. Erst 1542 wurden diese Bedingungen gemildert, und er wurde in kaiserlichen Schutz genommen, da man einen Haudegen wie ihn im Türkenkrieg notwendig brauchte. Er zog zwar mit 100 Rittern bis Wien, mußte dort aber zwei Monate untätig liegen und wurde schließlich, ohne das Schwert einmal gezogen zu haben, in die Heimat entlassen.

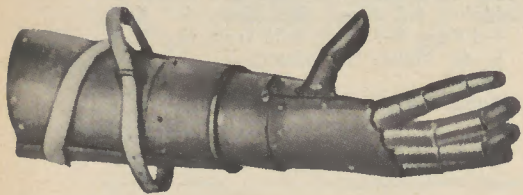
Noch einmal zog Götz mit Kaiser Karl V. 1544 gegen die Franzosen ins Feld und stritt bei der Belagerung von St. Dizier.

Die letzten Lebensjahre verbrachte er zurückgezogen in Hornberg. Sein Grab befindet sich im Kreuzgang des Klosters Schönthal.

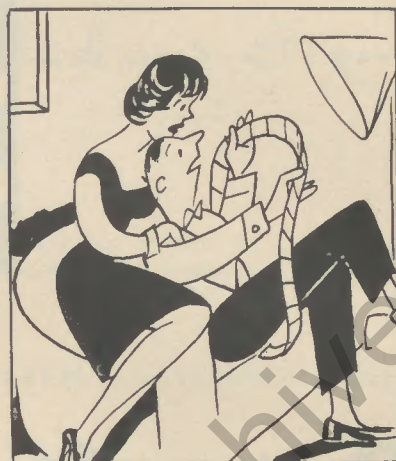
Götz war zweimal verheiratet: mit Dorothea von Sachsenheim und seit 1517 mit Dorothea Gailing von Illesheim. Er hatte 3 Töchter und 7 Söhne.

Das Bild, das Goethe von ihm verklärend und veredelnd zeichnet, trifft, eher auf einen anderen ritterlichen Bauernführer jener Zeit zu, auf Florian Geyer, dessen dramatische Schilderung Gerhart Hauptmann vorbehalten blieb.

Lk.



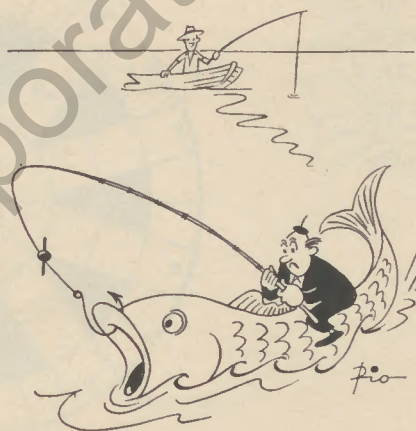
Wenn einer eine Reise tut . . .



„Hier auf dem Photo ist der Markusplatz, Hildegard.“
„Also sind wir doch in Venedig gewesen?“



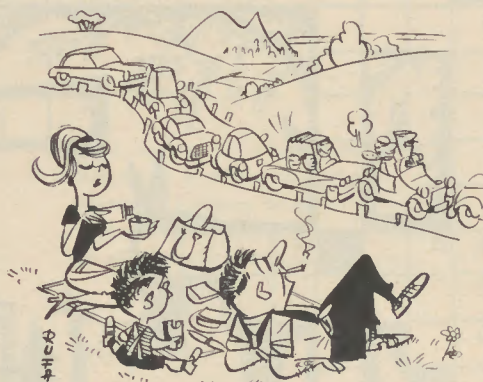
„Ich weiß nicht, Renate, im Kino gefällt mir Griechenland viel besser . . ., da sitzt man bequem, und nach zwei Stunden ist man wieder gemütlich zu Hause!“



„Festhalten, Karl, festhalten! Du mußt ihn ermüden!“

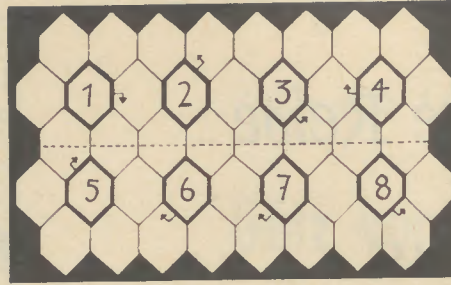


„Im Urlaub verzichte ich nicht gern auf Dinge, an die ich mich zu Hause gewöhnt habe!“



„. . . nun denkt euch die Autos, den Benzin-geruch, die Menschen und den Lärm weg – dann ist's genau so schön wie auf einer einsamen Südsee-Insel . . .“

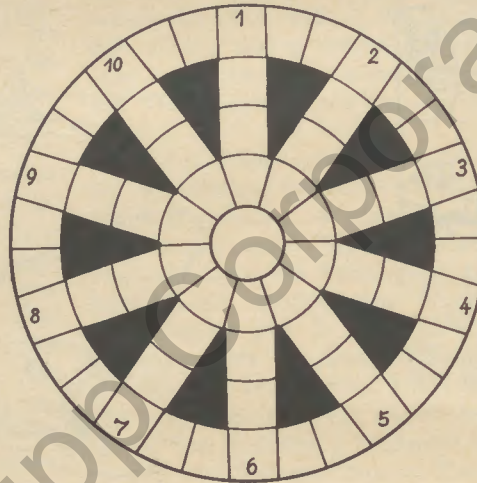
Wabenrätsel



Um die Waben herum sind sechsbuchstabige Wörter zu bilden. Sie beginnen im Feld mit dem Pfeil und werden in Pfeilrichtung eingeschrieben. Nach richtiger Lösung ergeben die Buchstaben auf der gestrichelten Linie, von links nach rechts gelesen, ein anderes Wort für „Gewährleistung“ (ck = 1 Buchstabe).

1. Herrenmantel, 2. Tiergehege, 3. speisen, 4. Hahnenfußgewächs, 5. Betrüger, Dieb, 6. Pfeilgift, 7. Feldfrüchte einbringen, 8. geometrische Figur.

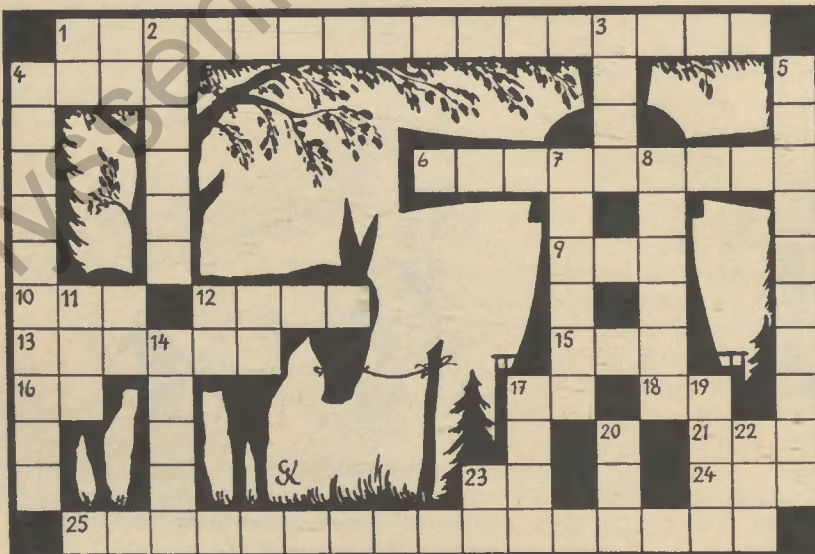
Raten Sie mal



Radrätsel

In das Rad sind Wörter folgender Bedeutung einzusetzen (alle fünfbuchstabigen Wörter haben den gleichen Endbuchstaben):

1. Gesetzmäßige Zahlenfolge, 2. Streitmacht, 3. Zauberei, 4. moderner Maler, 5. Baumstraße, 6. Maurerwerkzeug, 7. Bildhauer, 8. eingedickter Fruchtsaft, 9. Lebewesen, 10. Bodenerhebungen. Im Außenkreis (der Endbuchstabe eines Wortes ist der Anfangsbuchstabe des nächsten Wortes): 1-2 Stadt in der lettischen SSR, 2-3 biblische Männergestalt, 3-4 Ölfrucht, 4-5 Roman von Zola, 5-6 alkoholisches Getränk, 6-7 Material für Flaschenverschlüsse, 7-8 Gefäß, 8-9 Stadt in Belgien, 9-10 Pferdegangart, 10-1 Raubtier. – Die Buchstaben in der Nabe ergeben von 1-10 eine deutsche Universitätsstadt.



Bilder-Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Rätselart, 4. Männername, 6. Monat, 9. Mus, 10. Zahl, 12. Lasttier, 13. Schifffahrtskunde, 15. engl.: Tee, 16. pers. Fürwort, 17. franz. Artikel, 18. Auerocks, 21. Lebensbund, 24. Artikel, 25. deutsche Schwankgestalt.

Senkrecht: 1. Abk. für Kilometer, 2. Verwandte, 3. Zeitabschnitt (Mz.), 4. europäischer Inselbewohner, 5. Zuchthäusler, 7. Frucht, 8. europ. Hauptstadt, 11. nicht warm und nicht kalt, 12. Hühnerprodukt, 14. Zurechtweisung, 17. schlechter Mensch, 19. Ansprache, 20. Windstoß, 22. nordische Göttin, 23. Abk. für Pferdestärke.

(Auflösungen auf Seite 187)

Zur Hochzeit wünschen wir Glück und Segen

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Hauptverwaltung Siegen

Hermann Eckhardt und Frau Liesel geb. Hellmann, Weidenau

Werk Wissen

Kurt Dornhoff und Frau Ruth geb. Klein, Wissen

Werk Niederschelden

Manfried Wagener und Frau Helga geb. Müller, Oberschelden

Werk Hüsten

Manfred Coels und Frau Erika geb. Hagedorn
Werner Biermann und Frau Marlies geb. Westerhoff

BLEFA BLECHWAREN- U. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreuztal

Friedhelm Hees und Frau Inge geb. Kuhs, Eichen
Friedrich Leber und Frau Marlies geb. Pötz, Buschhütten
Siegfried Senftleben und Frau Marianne geb. Beil, Buschhütten

WIR GRATULIEREN ZUR GEBURT



HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Werk Wissen

Martin Wilhelm Hans und Marlene Ebach, Wissen

Werk Niederschelden

Martin Hermann u. Brigitte Helsper, N'schelderhütte
Bärbel Otto und Ruth Umlauf, Niederschelden
Susanne Albert und Ursula Lück, Steinebach

Werk Eichen

Gerlinde Otto und Maria Weber, Altenhof
Anja Werner und Helga Leonhardt, Fellinghausen
Veronika Werner und Karin Franz, Fellinghausen
Wilfried Werner und Ilse Otto, Eichen
Siegbert Vinzenz und Helene Henkel, Altenhof

Werk Attendorn

Achim Hans und Helene Herrmann, Attendorn
Petra Werner und Elfriede Bülow, Attendorn
Beate Peter und Marlies Zeppenfeld, Repe

Werk Hüsten

Gisela Willi und Martha Erlmann

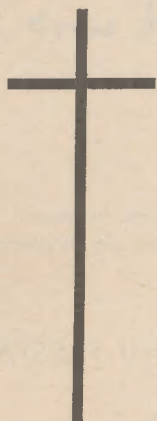
FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Herdorf

Monika Franz und Apollonia Patt, Dermbach
Günter Robert und Agnes Bender, Betzdorf
Birgitt Albert und Ingeborg Schütz, Struthütten
Karl-Peter Erich und Maria-Susanne Kötting, Herdorf
Anke-Maria Winfried und Elfriede Sayn, Struthütten

Werk Wehbach

Matthias-Uwe Ernst und Christa Kern, Wingendorf
Gabriele-Gertrud Karl-Heinz und Ursula Hummen, Betzdorf
Heike-Christine Günther und Annemarie Schuh, Niederfischbach
Burkhard Theodor und Rufina Hof, Harbach



U N S E R E T O T E N

Am 9. Mai 1962 starb im Alter von 75 Jahren der Werksinvalide

Johann Storm

Der Verstorbene war 40 Jahre im Werk Hüsten tätig.

Am 13. Mai 1962 starb im Alter von 84 Jahren der Werksinvalide

Fritz Burgardt

Der Verstorbene war 45 Jahre im Werk Hüsten tätig.

Am 14. Mai 1962 starb im Alter von 64 Jahren der Werksinvalide

Bernhard Wagemann

Der Verstorbene war 44 Jahre im Werk Hüsten tätig.

Am 24. Mai 1962 starb im Alter von 78 Jahren der Werksinvalide

Theodor Münstermann

Der Verstorbene war 30 Jahre im Werk Hüsten tätig.

Am 6. Juni 1962 starb im Alter von 56 Jahren der Werksinvalide

Titus Jung

Der Verstorbene war 12 Jahre im Werk Herdorf tätig.

Am 16. Mai 1962 starb im Alter von 60 Jahren der Schweißer

Clemens Ackerschott

Der Verstorbene war 25 Jahre im Werk Attendorn tätig.

Wir werden unseren Toten ein ehrendes Andenken bewahren

UNSERE JUBILARE

40 JAHRE



FRANZ BRUCHERTSEIFER
geb. 1. 10. 1902
Pförtner im Werk Wissen



HEINRICH SCHNEIDER
geb. 9. 6. 1897
Gärtner im Werk Wissen



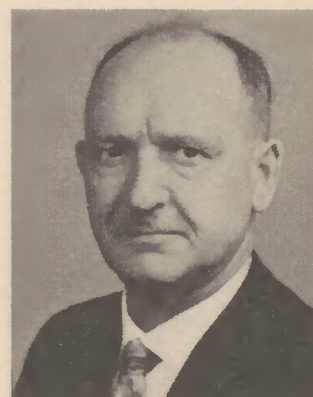
WILHELM HILGER
geb. 20. 9. 1906
Maurer im Werk Wissen



THEODOR DROSTE
geb. 11. 10. 1904
Kranfahrer im Werk Langenei



FRITZ GARTHE
geb. 4. 4. 1902
Vorarbeiter im Werk Hüsten



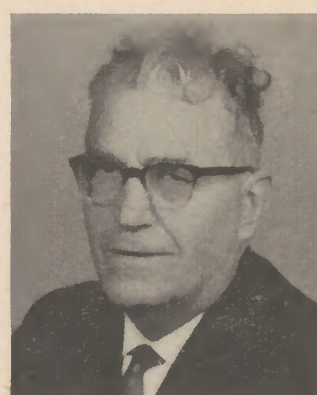
WILHELM OTT
geb. 5. 1. 1897
Kranfahrer im Werk Hüsten



FRITZ BECK
geb. 5. 6. 1899
Scherenmann im Werk Hüsten



AUGUST GLÖCKNER
geb. 14. 1. 1908
1. Walzer im Werk Wehbach



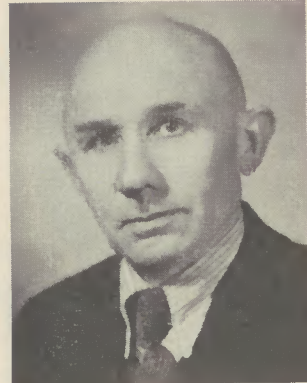
JOH. KRIPPENDORF
geb. 16. 12. 1901
Kranfahrer im Werk Hüsten

UNSERE JUBILARE

40 JAHRE



WILHELM HAAK
geb. 27. 1. 1897
Platinenfunker im Werk Wehbach

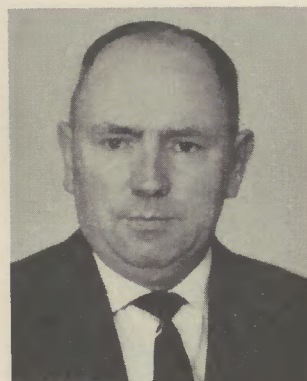


KARL REUBER
geb. 8. 2. 1897
Kokillenkranfahrer im Werk Wehbach



WILH. URRIGSHARDT
geb. 18. 5. 1908
Betriebsschlosser im Werk Wehbach

25 JAHRE



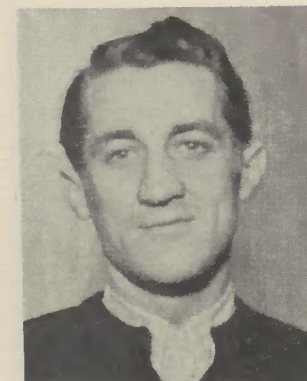
JOSEF NEUWIRTH
geb. 1. 9. 1910
Verzinner im Werk Wissen



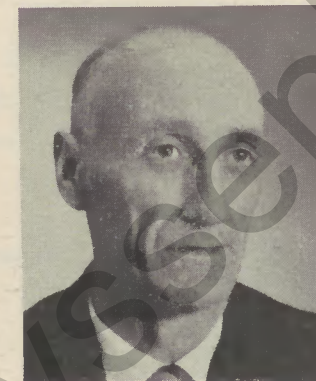
ADOLF KALKERT
geb. 31. 8. 1922
Sortierer im Werk Wissen



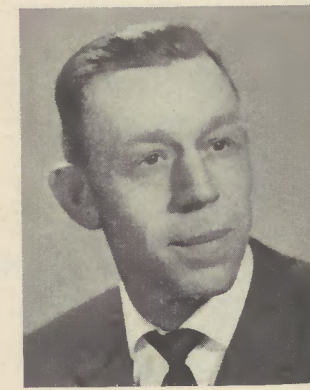
HEINRICH BIRKENBEUL
geb. 14. 4. 1916
Verlader im Werk Wissen



WENDELIN MÜLLER
geb. 12. 3. 1923
Elektriker im Werk Wissen



OTTO UECKERSEIFER
geb. 3. 3. 1912
Schlosser im Werk Wissen



AUGUST EUTENEUER
geb. 1. 6. 1915
Wasserverkäufer
im Werk Niederschelden

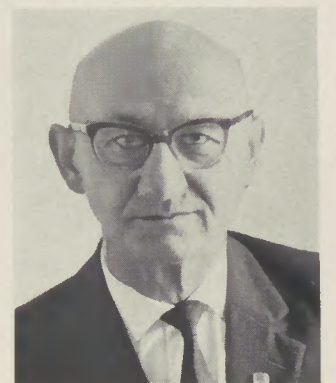
25 JAHRE



WILHELM GABLER
geb. 27. 1. 1900
Blechsneider im Werk Attendorf



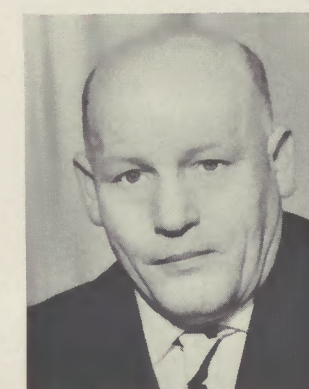
ALBERT GRÜNDER
geb. 5. 9. 1901
Waschraumwärter im Werk Attendorf



ROBERT HAUBRICH
geb. 30. 12. 1897
Betriebsbuchhalter im Werk Herdorf



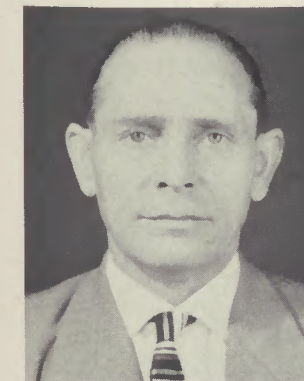
WERNER v. d. HEYDEN
geb. 22. 1. 1916
Buchhalter im Werk Herdorf



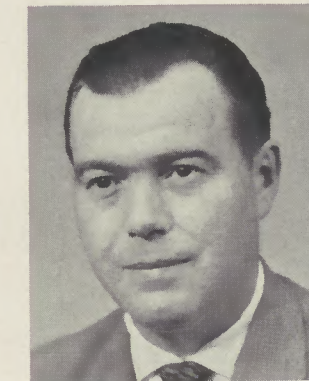
ALOYS PIECK
geb. 7. 12. 1915
Maurer im Werk Herdorf



Dipl.-Ing. GUSTAV RUTH
geb. 13. 11. 1904
Oberingenieur und Leiter
der Maschinen- und Elektrobetriebe
der Friedrichshütte AG



KARL KLINKE
geb. 19. 3. 1912
Magaziner im Werk Wehbach



PAUL HERMANN
geb. 13. 7. 1921
Walzer im Werk Wehbach



HERMANN KÖHN
geb. 10. 4. 1920
Kfm. Angestellter
in der Hauptverwaltung Siegen

